



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XVIII. Plan zu einem Roman.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44725

„O nein, aber Du sagtest mir, daß sie einige Journalisten empfangen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Gelegenheit fände, ihre Bekanntschaft zu machen; sie könnten mir vielleicht von Nutzen sein.“

„Gut, es sei, ich werde Dich vorstellen.“

„Wann?“

„Morgen.“

„Um wie viel Uhr?“

„Um drei Uhr. Hole mich hier ab!“

„Ich werde pünktlich sein.“

Ernest brannte seine Cigarre an, drückte die Hand Paul's und befand sich nach Verlauf von vier Minuten auf dem Plaster der Straße des Faubourg-Montmartre.

XVIII.

Plan zu einem Roman.

Nichts in der Welt macht so selbstsüchtig, als eine ausschließende Leidenschaft. Um sich noch einen letzten Einsatz zu verschaffen, könnte der Spieler seine Kinder des Hungers sterben lassen, und nöthigenfalls sein Weib verkaufen. Der Habfüchtige legt um seines Geizes willen, ohne sich Gewissensbisse zu machen, nicht allein sich selbst, sondern Allen, die ihn umgeben, die härtesten Entbehrungen auf. Der Freigeist würde die Welt anzünden, um seine rohe Leidenschaft zu ersättigen.

Ernest hatte keines dieser häßlichen Laster an sich; aber er war von der Monomanie des Romanschreibens besessen. Auch hatte er in der traurigen Geschichte, welche ihm Paul erzählte, nichts Anderes gesehen als einen Stoff zu einem Romane. Nur Eines beunruhigte ihn über die Maßen, wie er nämlich die Lösung finden werde.

Auch schien ihm die Mittheilung seines Freundes, wie er sie eben gehört hatte, ein wenig zu einfach, um buchstäblich von einer Feder, wie die seinige war, niedergeschrieben zu werden.

Er wünschte seinen Namen einem etwas mehr „forsischen“ Werke vorzusetzen, das ist der technische Ausdruck.

Aber das setzte ihn nicht sehr in Verlegenheit. Da einmal der Canevas vorhanden war, so handelte es sich nur darum noch, diesen Canevas zu sticken, und Ernest zweifelte nicht daran, daß er ohne Mühe neue, kühne, pikante und anziehende Nebenumstände finden werde.

Als er nach Hause kam, legte er sich nicht zu Bette, sondern brachte einen guten Theil der Nacht damit zu, seine Phantasie zu quälen, daß sie die Verwicklungen aushecke, welche er der in Frage stehenden Erzählung einweben wollte.

„Die Persönlichkeit der Susanne,“ sprach er bei sich, „ist offenbar originell. Was ist aber das für ein Weib? woher stammt sie? wie war ihr Vorleben? Nun, es ist wichtig, das zu erfinden, denn das sind unbestreitbar Reizmittel der Neugierde . . . das ist die Mine, die ich ausbeuten muß.“

Ernest glaubte plötzlich eine seltsame Inspiration zu haben. Er nahm Feder und Papier und brachte Folgendes, buchstäblich wiedergegeben, zur Welt.

Unsere Leser werden leicht beurtheilen können, bis zu welchem Punkte die Erfindungen des jungen Romantikers neu sind und ihm eigen zugehören.

Prolog.

„In einem Schlosse der Picardie, der Bretagne oder von Burgund (das Land thut hier nichts zur Sache) lebte ein junger, reicher Edelmann, Namens Marquis von Balestac.

„Dieser Edelmann steht eben im Begriffe, die Tochter eines seiner ländlichen Nachbarn zu heiraten, Fräulein Laura von Saverney. Das ist mehr eine Convenienzhe, als eine Heirat aus Liebe.

„Ich werde den Schloßaufenthalt eines jungen Millionärs schildern, der stets zahlreiche Gesellschaft empfängt, ein großer Jäger, ein großer Lebemann ist, 2c.

„Der Marquis von Balestac hat in den Mußestunden

seines Cölibats Paquerette die Tochter eines seiner Forsthüter, verführt. Paquerette liebt ihn auf das Glühendste. Dieses Liebesverhältniß ist für ihn nichts als eine reine Caprice des Müßigganges und der Freigeisterei.

„Indessen ist Paquerette in interessante Umstände gekommen. Sie meldet diese Neuigkeit dem Marquis in dem Momente, wo ihr dieser, dessen Heirat Tags vorher beschlossen worden ist, anzeigt, daß er ihr eine Leibrente von zweitausend Francs sichere, daß sie sich aber nunmehr Beide einander ganz fremd sein müßten.

„Verzweiflungsvoller Schrecken des armen Mädchens.

„Zorn des Marquis, der ein Mann ohne Herz ist.

„Da sich Paquerette verlassen sieht, so will sie sterben und zerrißt den Contract über ihre Versorgung. Der Marquis erklärt ihr, daß er nichts mehr hören wolle, weder von ihr, noch von ihrem Kinde. Er verläßt sie in rauher Weise. Und Paquerette fällt in Ohnmacht.

„Als das junge Mädchen wieder zu sich kommt, eilt sie in das Schloß. Der Marquis war abgereist, um seine Braut auf ihrem Landsitze Saverny zu besuchen. Paquerette will ihm dahin folgen; allein Geburtswehen stellen sich ein und werfen sie nieder. Sie kann sich nur mühsam noch bis zu ihrer Hütte schleppen, wo sie eines Mädchens genas. Acht Tage lang schwebt sie zwischen Leben und Tod; endlich kann sie aufstehen, nimmt ihr Kind auf die Arme und geht zu Fuß bis zu dem Schlosse Saverny.

„In dem Augenblick, wo sie ankommt, gibt der Pfarrer den zwei Verlobten in der Dorfkapelle den ehelichen Segen.

„Paquerette stürzt in die Kapelle.

„Hier Ihre Tochter!“ ruft sie und reicht das Kind dem Marquis.

„Sie bricht todt zusammen.

„Großer Lärm. Dramatisches Tableau. Der neuen Marquise von Balestac wird unwohl.

„Dieses Weib ist toll, und ich kenne sie nicht,“ versetzte

der Marquis; „indefß will ich das Kind nicht verlassen, das seine Mutter verlor, und für seine Zukunft Sorge tragen.“

„Man bewundert den Edelmuth des jungen Mannes.“

„Die Hochzeit hat mitten unter Lust und Festlichkeiten ihren Fortgang. Der Prolog ist zu Ende.“

* * *

„Zweiundzwanzig Jahre sind verflossen.“

„Der Marquis von Baleflac hat aus Rücksicht gegen die öffentliche Meinung in der That das Versprechen gehalten, welches er in jenem feierlichen Augenblicke gegeben hatte. Das kleine Mädchen wurde in einem entfernten Dorfe in Kost gegeben; später, da sie weder den Ort ihrer Geburt kannte, noch auch wußte, ob sie wirklich verwaist sei, wurde sie einer Nähterin in Paris anvertraut, welche sie gegen ein Jahrgeld in die Lehre nahm.“

„Verschiedene Lebensbilder aus der Arbeiterklasse von Paris. Moralische Betrachtungen über die Erziehung junger Mädchen unter dem Volke. Neue Ideen sind da zu entwickeln, sinnreiche Bemerkungen und Winke einzuwoben.“

„Das kleine Mädchen wächst heran und wird hübsch. Sie fängt selbst an, dieß zu bemerken. Hier ist die allmälige Entwicklung der angeborenen Koketterie einer dreizehn- bis vierzehnjährigen Person zu schildern.“

„Aus dem Kind wird ein junges Mädchen. Sie ist nicht mehr die Einzige, welche ihre Schönheit bemerkt. Andere werden es gewahr, sagen es ihr, und sie ist erfreut darüber. Hier ist anzudeuten, wie die Blandereien in Werkstätten den ersten Keim des Verderbens in das Herz des jungen Mädchens legten, dem der Name *Albertine* gegeben wurde.“

„*Albertine* ist sehr geschickt und verständig; sie wird auch alsbald die erste Arbeiterin in dem Hause, wo sie erzogen worden ist. Sie kauft die Stoffe ein und nimmt das Maß zu den Kleidern. Die Kundschaften von *Albertine's* Gebieterin bestehen größtentheils aus galanten Frauen, welche zu dem jungen Mädchen täglich von ihrem überschwenglichen Reichthume

sprechen. Sie hört sie mit einem gewissen Vergnügen an. Nach und nach sagt sie sich, es wäre doch viel angenehmer, diese schönen Kleider zu tragen, als sie zu machen. Sie bedenkt mit Bitterkeit, daß viele Frauen weniger jung und schön sind als sie, ein Leben voll Vergnügen und Luxus führen, während sie arbeitet, um ihren armseligen Lohn zu verdienen. Sie findet das sehr ungerecht. Hier sind sehr ernste Betrachtungen einzuflechten über die tiefe Sittenlosigkeit einer Gesellschaft, welche sich ganz der Sünde hingibt und gar nichts arbeitet. Das Buch muß eine solche Gestalt und Färbung bekommen, daß es unter der Arbeiterklasse populär wird.

„Eines Tages trifft *Albertine* mit einem jungen Manne zusammen, welcher reich zu sein scheint und ihr den Hof macht. Dieser junge Mann ist elegant, artig und gefällt *Albertine* n.

Hier sind die Umstände dieser Bekanntschaft anzugeben. Der junge Mann wird alsbald der Liebhaber der jungen Arbeiterin. die er aus dem Hause, wo sie bisher arbeitete, entführt und wohin sie nicht mehr zurückkehrt.

„Der Marquis von *Belestac*, dem dieser Vorfall gemeldet wird, ist entzückt darüber. Das enthebt ihn für die Zukunft von der Verpflichtung, für das junge Mädchen zu sorgen, von der er nun nichts mehr hören wird.

Indeß ist der Verführer *Albertine*s nichts weniger als reich. Er ist ein gemeiner Ränkeschmied, welcher zu allen schimpflichen Mitteln Zuflucht nimmt, um einen Schein von Luxus zu unterhalten. Bald darauf verläßt er seine Geliebte, die sich ohne alle Hilfsmittel befindet. Hier ist ein abschreckendes Bild von der Lage eines jungen Mädchens zu malen, das ihr Brot nur auf verbotenen Wegen sucht.

Zahlreiche Abenteuer *Albertine*s. Sie geht als Figurantin zu einem kleinen Theater. Man bemerkt sie dort in Folge ihrer Schönheit, und sie findet bald wieder einen Beschützer, der ein wenig solider ist als der erste. Hier ist der allmählig tiefere Fall einer Sünderin auf ergreifende Weise zu schildern, während sie auf der vergoldeten Leiter Stufe für Stufe scheinbar höher steigt.

„Sie gibt ihren Namen auf, um sich pseudonym in charakteristischer Weise *Caprice* zu nennen. *Caprice* kommt in die Mode. Sie nimmt unter ihresgleichen den ersten Rang ein und blendet Paris durch ihren Luxus. Sie hat Wagen und Pferde, gibt Festlichkeiten 2c. Lebensbild einer gefeierten Schönen, deren geringstes Lächeln mit Bankbilleten bezahlt wird.

„Hier wird der erste Theil enden.

* * *

Zweiter Theil.

„Der Marquis von *Balestac* ist neun Monate nach seiner Verheiratung Vater geworden. Seine Frau gebar ihm einen Sohn, den man *Arthur* nannte. Es ist die Erziehung dieses Sohnes zu erzählen, die mit aller Sorgfalt und Liebe geleitet wird, während seine Schwester *Albertine* verlassen ist und arbeiten muß, um leben zu können. Der Gegensatz dieser zwei Wesen ist lebhaft herauszuheben.

„*Arthur* wuchs heran. Seine Leidenschaften sind lebhaft. Erzählung seiner jugendlichen Liebeleien.

„Als er das einundzwanzigste Jahr erreicht und seine Studien beendet hatte, schickt ihn der Marquis nach Paris, daß er daselbst die Rechte studire. Hier wird sich sofort die Geschichte von *Paul Vascours* und *Susanne* entwickeln, nicht einmal die Details werden verändert. Es wäre nur dem seltsamen Benehmen der *Caprice* gegen *Arthur* ein Beweggrund zu unterlegen. Dieser Beweggrund nun ist folgender: *Caprice* weiß, daß *Arthur* einen schönen Namen trägt und einst in Besitz eines ungeheuren Vermögens kommen wird. Sie will, daß er sie heirate. Und das muß mit unendlicher Klugheit durchgeführt werden.

Caprice erreicht ihren Zweck. *Arthur* erklärt gegen seinen Vater, daß er nie ein anderes Mädchen heiraten würde, als *Caprice*. — Unwille des Marquis, der mit einer förmlichen Weigerung antwortet. Vollständiger Bruch zwischen Vater und Sohn.

„*Arthur* läßt seinem Vater melden, er werde die legale Gerichtsbehörde veranlassen, um ihn zur Einwilligung zu nö-

thigen. Da sich der Marquis nicht entschließen kann, zu sehen, wie sein Sohn den Namen, welchen er führt, durch die Heirat mit einer so verrufenen Person schändet, so begibt er sich selbst nach Paris, um eine letzte Anstrengung zu versuchen.

Eine große, äußerst dramatische Scene von mächtiger Wirksamkeit zwischen ihm und Arthur, welcher auf seinem Entschlusse beharrt und an seinen Vater eine gerichtliche Aufforderung ergehen läßt.

„Dieser liest auf dem gestempelten Papier den Namen *Albertine* mit dem Datum ihrer Geburt, und dieser Umstand nebst vielen anderen, die noch zu erfinden sind, beweisen ihm augenscheinlich, daß dieses verführerische Mädchen die Tochter von *Baquerette* und folglich die seinige sei.

„Der Marquis spricht triumphirend zu Arthur: „Dieses Weib, das Du heiraten willst, ist Deine Schwester!“

„Der junge Mann will anfangs dieser seltsamen Nachricht keinen Glauben schenken, allein der Marquis beweiset ihm die Wahrheit seiner Behauptung.

„Was!“ rief sodann Arthur, „dieses Mädchen ist meine Schwester, Deine Tochter? Vater! Du hast sie verlassen, Du liebest sie das werden, was sie geworden ist? . . . Schmach über Dich“ *rc. rc.*

„Kurz, da Arthur von seiner sündhaften Liebe nicht genesen kann und alle Hoffnung für die Zukunft verliert, so entschließt er sich, seinem unglücklichen Dasein ein Ende zu machen und jagt sich eine Kugel in den Kopf.

„Der Marquis stirbt aus Gram und Leid, hinterläßt sein ganzes Vermögen *Caprice*, und diese bekommt an einem einzigen Tage zweihundertsiebenunddreißig Heiratsgesuche.“

„E n d e.“

Nachdem Ernest diesen Entwurf vollendet hatte, las er ihn, nicht ohne unsäglichen Dünkel, noch einmal durch, legte sich dann nieder und entschlummerte mit der vollen Ueberzeugung, daß er den Grund zu einem Meisterwerk gelegt habe. Er entschlummerte, sagen wir, und ein glückseliger Traum zeigte ihm

sein vollendetes Buch, wonach alle Verleger von Paris in einer Deputation zu ihm kamen, und ihm als Honorar für sein Manuscript mehr Napoleond'or und Silberthaler anboten, als die französische Bank an Barren und geprängte Münzen in ihren Kellergewölben bewahrt.

Er empfing sie mit der majestätischen Miene eines Genies, dem man Huldigung darbringt, und antwortete ihnen stolz: „Wir werden sehen!“

XIX.

Eine Romanheldin.

Am folgenden Tage präcis um halb drei Uhr kam Ernest, elegant gekleidet wie ein Bild in einem Modejournal, in die lustige Wohnung von Paul Lascours, Vorstadt Montmartre.

„Du siehst, mein Lieber, daß ich pünktlich bin,“ sprach er zu ihm; „in welcher Gemüthsverfassung befindest Du Dich indeß?“

„Meiner Treu, lieber Freund,“ entgegnete Paul, „ich bin in einer ganz sonderbaren Gemüthsstimmung, und möchte mich mit mir selbst aus ganzer Seele aussöhnen, recht heiter also; allein das ist so ungefähr die Heiterkeit der Todtengräber im „Hamlet.“ Ich spiele Ball mit den Trümmern meiner Vernunft und meines Herzens!“

„Wehe, wehe, wehe! wie der alte Shakespeare sagt,“ murmelte Ernest sententiös.

„Ich bin bereit,“ versetzte Paul, „und wenn Du willst, so gehen wir.“

„Gut, ich stehe zu Befehl; doch vorerst eine Bitte.“

„Welche?“

„Wenn Du mich Susanne vorstellst, so ermangle nicht, ihr zu sagen, daß ich Romane schreibe.“

„Bestehst Du darauf?“

„Sehr! — Poß Wetter, Du begreifst, sie muß das wissen,